Die Alterthümer der Stadt Lüneburg und des Klosters Lüne.

Herausgegeben

vom

Alterthumsverein in Lüneburg.

Zweite Lieferung.

Lüneburg.
Druck der von Sternschen Buchdruckerei.
1854.

I.

Das Ziegelrenaissancehaus auf der Neuen Sülze in Lüneburg.

Eines der schönsten und merkwürdigsten Bauwerke der Stadt Lüneburg ist ein mit reichen Reliefs aus gebranntem Thon geschmücktes, altes Haus aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts auf der Neuen Sülze (A. № 77). Bekanntlich besitzt die Stadt Lüneburg eine ungewöhnlich große Zahl alter Häuser, welche größten Theils im Rohbau stehen; aber alle diese Häuser sind entweder im Spitzbogenstyle des Mittelalters aufgeführt, oder stammen, und zwar der Mehrzahl nach, aus dem XVI. Jahrhunderte, also aus einer Zeit, in welcher die mittelalterliche Bauweise nach und nach in einen neuen Styl überging. Dennoch haben alle diese Häuser die Elemente des Spitzbogenstyls beibehalten und schließen sich unmittelbar an die Bauweise des XIV. und XV. Jahrh. an. Ganz eigenthümlich ist aber eine gewisse Massenhaftigkeit und Schwere dieser Lüneburger Häuser, eine Eigenthümlichkeit, die so sehr hervortritt, daß man sie den Lüneburger Styl nennen möchte, während die alten Häuser der Stadt Hannover eine ungewöhnliche Feinheit und Schlankheit in den Gliederungen haben. Die Verzierung der Häuser des Spitzbogenstyls mit erhabenen Bilderwerken ist häufig, bildet aber keinen wesentlichen Bestandtheil der Bauweise, sondern ist mehr ein allerdings wohl angebrachter Schmuck, der jedoch auch fehlen könnte, ohne dem Verständniß der Formen Eintrag zu thun. Ein bekanntes Beispiel ist das alte Rathhaus zu Hannover. In Lüneburg giebt es noch manche Häuser, namentlich aus der Zeit von 1540 bis 1550, welche mit erhabenen Bilderwerken verziert sind, aber diese Art von Verzierung ist mehr eine zufällige Kachelverzierung einzelner Theile, als ein Schmuck, welcher zugleich den Baustyl ausdrückt. Das schönste Beispiel dieses Styls, einzig in seiner Art, ist jedoch das vortreffliche Witzendorffsche Haus in der Bardewiker Straße in Lüneburg. Dieses Haus bildet aber auch den Höhenpunct der Lüneburger Architectur älterer Zeit.

Ganz allein steht das in Frage stehende Haus auf der Neuen Sülze, welches eines der schönsten Beispiele des Renaissancestyls in Norddeutschland ist. Zum Verständnisse dieses Bauwerkes müssen wir etwas weiter ausholen. Mit der Wiederbelebung der alten Römischen und Griechischen Wissenschaft im Anfange des XVI. Jahrh. bildete sich, zuerst in Frankreich und Italien, ein neuer Baustyl, Renaissance genannt, welcher sich bald allgemeines Ansehen verschaffte, aber auch bald in unverstandene Schnörkelei ausartete, welche man Rococo zu nennen pflegt. Es ist über das Wesen des Renaissancestyls viel gesprochen, aber wenig Bestimmtes festgesetzt; der Styl wird sich jedoch kurz schildern lassen. Durch ihn ward der Spitzbogenstyl verdrängt, d. h. in den Wohnhäusern die Form der schmalen Giebelhäuser mit den hohen, steilen Dächern, den vielen Dachböden und den im Spitzbogenstyle reich durchbrochenen Giebeln. Den ältesten Deutschen Styl charakterisirt die Eigenthümlichkeit, daß die einzelnen größeren Räume neben einander standen und nicht auf einander gesetzt waren. Dagegen bauete man jetzt Querhäuser in großartigen quadratischen Verhältnissen, setzte die Wohnräume in mehreren gleichen Stockwerken auf einander und bezeichnete die Eintheilung im Aeußern durch Schmuck (Säulen und Pilaster), welcher der alten Römischen Bauweise entlehnt war. So kehrte man durch die großartigen quadratischen Verhältnisse und durch die altrömische Verzierung zum Theil wieder zu der Antike zurück, und deshalb ist dieser Baustyl die Renaissance (Wiedergeburt) genannt worden. Der mittelalterliche Spitzbogenstyl ward dadurch völlig verdrängt, indem auch nicht ein einziges Element desselben in die reinen Bauten des Renaissancestyls hinübergenommen ward.

Die Renaissance bildete sich aber je nach dem Baumeister, dem Volkscharakter, dem Klima, dem Baumaterial verschieden aus. Unter den verschiedenen Ausprägungen des Renaissancestyls bildet nun die Meklenburgische Renaissance eine sehr merkwürdige Gruppe. Es war der junge, hochgebildete, edle Herzog Johann Albrecht I.,

der 1552 zur Alleinherrschaft in Meklenburg gelangte, welcher nicht allein die Wissenschaften auf die erhabenste Weise trieb und ehrte, sondern auch die Künste lebhaft beförderte, namentlich auch einen neuen Baustyl schuf, welchen man Meklenburgische Renaissance nennen kann. Zu seiner Vermählung mit der Prinzessin Anna Sophia von Preußen bauete er im J. 1554 zu Wismar einen Pallast, welcher noch steht und der Fürstenhof (auch das Tribunal) genannt wird. Dieses Gebäude ist das schönste und beste Beispiel dieses Styls in den Ostseeländern und von Baumeistern hoch geschätzt. Der Pallast bildet ein Queerhaus von großartigen, quadratischen Verhältnissen in drei Stockwerken über einander. Die einzelnen Stockwerke sind durch Queerstreifen mit erhabenen Bildwerken von einander abgegrenzt, welche größten Theils aus großen, schweren gebrannten Ziegelstücken (nicht Kacheln) mit Brustbildern bestehen. Eben so sind die einzelnen Theile von unten nach oben durch schmälere, zierlichere Leisten oder Lissenen mit Bildwerk aus gebranntem Thon abgegrenzt. Die Pforten und Fenster sind ebenfalls mit reichem Schmuck aus Reliefziegeln eingefaßt und die Giebel mit gleichen Ziegelreliefs verziert, die Wände mit Kalk in Naturfarbe abgeputzt. Alles erhabene Bildwerk aus gebranntem Thon hat die natürliche rothe Ziegelfarbe. Der Baumeister und wahrscheinlich der Erfinder dieses Styls, auf Vorschrift und unter Beirath des Herzogs, war der Baumeister Gabriel van Aken, ein Plattdeutscher, wahrscheinlich ein Lübeker, welcher noch während des Baues nach Lübek zurückging und hier mehrere Häuser mit denselben Ziegelreliefs in der Kl. Wahmstraße bauete. Der Styl ist also gewiß wesentlich eine norddeutsche Erfindung, da norddeutsche Materialien und norddeutsche Künstler angewandt wurden, wenn sich auch eben so sicher voraussetzen läßt, daß die Künstler ihre Ideen aus dem Süden holten. Die Giebel des Wismarschen Schlosses wurden schon im XVI. Jahrh. als zu schwer abgetragen. Im folgenden Jahre 1555 ließ der Herzog Johann Albrecht I. den neueren Theil des Schlosses zu Schwerin ganz auf dieselbe Weise ausbauen und verzieren und bei dem gegenwärtigen großartigen Bau des Schlosses hat der Großherzog Friedrich Franz II. diesen Theil zur allgemeinen Befriedigung in dem alten Style wieder herstellen und im Geiste des Styls fortführen lassen. Noch im J. 1571 bauete der Herzog Christoph von Meklenburg zu Gadebusch ein Schloß in demselben Style durch den Baumeister Christoph Haubitz, welcher in seinen jüngeren Jahren beim Bau der Schlösser zu Wismar und Schwerin Maurermeister gewesen war. — Dies sind die einzigen noch vorhandenen Bauten dieses Styls in Meklenburg; jedoch ist auch das ritterschaftliche Schloß Ulrichshausen bei Malchin von der Familie v. Maltzan 1562 in einem ähnlichen Style erbauet. Es ward indeß in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. in Meklenburg von Privatleuten gewiß viel in diesem Style gebauet, weil noch oft Ziegelreliefs aus jener Zeit in den Straßen ausgegraben werden. — Im Wesentlichen ist dieser Styl derselbe, welchen in neuern Zeiten Schinkel erfunden und in der Bauschule zu Berlin, einem glänzenden Beispiel, angewandt hat.

Trotz aller sorgfältigen Forschungen hat es nicht gelingen wollen, in den Ländern östlich von der Elbe noch einen Bau dieser Art außer den genannten aufzufinden; nur in der Sammlung zu Kiel werden einige Ziegelreliefs aufbewahrt, welche den Meklenburgischen ähnlich sind.

Das einzige Beispiel eines solchen Baues im Renaissancestyl mit Ziegelreliefs außerhalb Meklenburg hat bis jetzt in dem schönen Hause auf der Neuen Sülze in Lüneburg entdeckt werden können, welches in den beiden Blättern zur Abbildung gekommen ist. Der Styl und die Verzierung dieses Hauses ist dem Style und der Verzierung der genannten Meklenburgischen Schlösser dem Geiste nach ganz gleich; nur sind die Verzierungen des Lüneburger Hauses noch feiner, reicher und edler gehalten, als die Verzierungen der Meklenburgischen Schlösser. Man möchte das Lüneburger Haus dreist das schönste Bauwerk des Renaissancestyls in Norddeutschland nennen können. Die Pforte A ist ein Musterbild von Schönheit in der Ziegelarchitectur und die Lissenen oder Wandstreifen C und D sind so fein und edel gezeichnet und ausgeführt, daß sie nicht besser gebildet werden können. Es ist Schade, daß man noch nichts Geschichtliches über diesen Bau hat erforschen können. Das vortreffliche Brustbild über der Pforte A stellt wahrscheinlich den Hausherrn, einen Lüneburger Patricier, dar; leider fehlen auch Jahreszahl und Wappen, die wahrscheinlich an dem vor fünfzig Jahren abgebrochenen Haupttheile des Gebäudes angebracht waren. Das Brustbild B in der Lissen D stellt wohl den Baumeister dar. Soll man aber aus dem Style die Erbauungszeit bestimmen, so wird man annehmen müssen, daß das Haus zwischen 1550 und 1560 erbauet worden sei. Ob bei dem Bau der Einfluß Meklenburgischer Künstler geherrscht oder ob die Bauten in Meklenburg und Lüneburg beide aus einer und der-

selben ältern Quelle fließen, muß bei dem gänzlichen Mangel an Nachrichten über das Lüneburger Haus einstweilen dahin gestellt bleiben; jedoch möchte sich behaupten lassen, daß die Meklenburgischen Schlösser dem unbekannten geistreichen Lüneburger Baumeister zum Vorbilde gedient haben, das er jedoch in den Einzelnheiten übertroffen hat.

Das Haus auf der Neuen Sülze ist eine Perle unter den alterthümlichen Schätzen Lüneburgs und werth, daß es nicht nur sorgsam erhalten, sondern daß auch von den Lüneburgischen Geschichtsfreunden seine Geschichte erforscht werde.

Schwerin.

Dr. G. C. F. Lisch,

grossherzogl. Meklenburg. Archivar und Conservator. Ehrenmitglied des Alterthumsvereins in Lüneburg.

Dem vorstehenden Aufsatze erlaubt sich Unterzeichneter Folgendes hinzuzufügen.

Der Baustil Lüneburgs, wie er bis zum Ausgange des XVII. Jahrh. herrschend gewesen zu sein scheint, hat etwas so Eigenthümliches, so sehr von der Bauweise anderer Städte Norddeutschlands Abweichendes, daß derselbe die Aufmerksamkeit nahmhafter Männer im Fache der Baukunst auf sich gezogen hat. Die Giebelformen erinnern an die alten Gebäude Niederländischer Städte, was aber Lüneburgs alte Gebäude auszeichnet, ist das Massenhafte des Gemäuers. Nicht ohne Bewunderung sieht man die wenigen noch übrigen Häuser der Stadt, die noch wenigstens im Ganzen des alten Mauerwerkes dastehen, z. B. einige Theile des Rathhauses, das Bauhofsgebäude, das sogenannte Witzendorffsche Haus in der Bardewiker Straße, das Kalandsgebäude, die Rathsapotheke, manche Privathäuser. Welche Stärke und Festigkeit des Mauerwerks! Drei Jahrhunderte haben alle diese Gebäude an sich vorübergehen lassen, aber ihre Mauern stehen noch völlig lothrecht da und kein Riß deutet an, daß die Fugen irgend sich gelöset haben; auch das Material der einzelnen Steine und des Mörtels zeichnet sich vor unsern jetzigen Ziegeln und Mörtelarten durch Festigkeit aus. Mag immerhin das Massenhafte, besonders bei kleineren Gebäuden, zu sehr in die Augen fallen und schwerfällig genannt werden, bei den größeren erweckt es das Gefühl des Großartigen, und diesem Großartigen wußten die Baumeister der Vorzeit doch Zierlichkeit anzufügen, so daß, wenn wir uns die obengenannten Gebäude in dem ursprünglichen Schmucke der damaligen Kunst vorstellen, unsere Bewunderung noch gesteigert wird. Freilich der alte Schmuck ist dahin, und nur an einzelnen noch übrigen Nischen, Bogenresten, Medaillons, Gesimsen, glasirten, farbigen Ziegeln ꝛc., welche die Unkunde und Geschmacklosigkeit des vorigen Jahrhunderts noch verschont hat, kann man die Herrlichkeit des ursprünglichen Bauwerks erkennen. Noch ist es möglich, in der Zeichnung die alte Form wieder herzustellen, und der Alterthumsverein sollte es zu einer Hauptaufgabe machen, die merkwürdigsten Gebäude des ältesten noch bekannten Baustils Lüneburgs in Abbildungen der angedeuteten Art zur Anschauung zu bringen, um das Andenken an die Kunst einer hochachtbaren Vergangenheit zu erhalten und der Gegenwart die Mißhandlung, welcher sie und das vorige Jahrhundert sich schuldig gemacht haben, recht klar vor die Augen zu stellen. Alle Achtung für den Baumeister des Landdrosteigebäudes, aber den alten Baumeister des Witzendorffschen Hauses hat der neue nicht erreicht, und wie ganz anders mag das alte abgebrochene Schloß mit Giebeln, Bogenfenstern und Erkenern geprangt haben, als das jetzige, welches, wie ein Baukünstler sich ausdrückte, aus kahlen, glatten Wänden mit so und so viel viereckigen Löchern für Thüren und Fenster besteht. Vergleichen wir ferner die Vorderseite unseres Rathhauses in dem Ungeschmacke ihrer Zeit mit dem, was uns die glücklich erhaltene Abbildung des früheren Baues mit seinen fünf Thürmen noch vor Augen stellt; wie großartig ist der Eindruck den das Gebäude des XVI. Jahrh. macht! Die Stadt erscheint in der jetzigen Gestalt ihrer Häuser so durchaus buntscheckig und geschmacklos, daß sie dadurch eben die Aufmerksamkeit der Fremden erregt. Es ist nicht die Rede von den ganz in neuerem Geschmack erbaueten Häusern, deren Kunstwerth wir ganz auf sich beruhen lassen, sondern von der sinn- und kunstlosen Modernisirung, welche fast alle älteren Privathäuser der Stadt erfahren haben und noch erfahren. Die in geraden und krummen Linien geebneten Giebel, vermauerte Thür- und Fensterbögen, zerrissene Gesimse, vernichtete Reliefs ꝛc. neues Flickwerk der nüchternsten Art, zwischen dem verzierten Mauerwerk der Vorzeit geben ein trostloses Bild unkundiger Verschönerungssucht und des Strebens, die alten Räume nach jetzigem Geschmacke auf möglichst einfache Weise nutzbar zu machen. Sind doch selbst unsere Kirchen alles alten Schmuckes so durchaus bar worden, daß kaum noch einige Spuren der alten Weise, ein Gebäude auch im Aeußern würdig zu zieren, dem Gedanken Raum geben, daß die Kirchen nicht immer

so durchaus nackt und kahl waren, wie sie sich jetzt darstellen. Unter den ältesten Privatgebäuden, die noch nicht ganz der Modernisirungssucht zum Opfer geworden sind, sondern den Haupttheilen nach noch den Charakter des XVI. Jahrh. an sich tragen, muß das Reutersche Haus in der Rothen Straße, das Brauhaus an der Ecke des Sands und der Grapengießerstraße, das Haus № 17 in der Bardewiker Straße genannt werden. Einzelne Giebel haben sich außer diesen noch ziemlich in alter Gestalt erhalten (das v. Dassel'sche und Wahlstab'sche Haus am Markte); auch das Kalandsgebäude zeigt eine, wie wohl auf angedeutete Weise verstümmelte schöne Vorderseite, die leicht vollständig in alter Form herzustellen wäre. Das Grab alter Kunst ist das Streben nach möglichster Einfachheit, und dieses tritt bei den Gebäuden der Neuzeit nur zu überwiegend hervor. Betrachten wir das von außen sichtbare Balkenwerk, die Tischlerarbeit an Thüren, Fenstern, Treppen alter Häuser, überall finden wir das Streben, durch Schnitzwerk zu schmücken, wo unsere jetzigen Zimmerleute und Tischler mit dem Schlichtbeil und dem Glatthubel ihre Aufgabe schon hinreichend gelöset zu haben glauben. Die Zeit solcher Nüchternheit verschwindet freilich schon, aber das alte Kunststreben des Handwerksmannes ist, namentlich bei Gebäuden, noch nicht wieder zur Geltung gekommen und die Schlaffheit und der Ungeschmack der letzten zwei Jahrhunderte haben nur zu viel Schaden gethan und zu viel schöne Beweise der Kunst, des Geschmacks und der Laune des ehrenwerthen Handwerksmannes des XVI. Jahrh. verderbt.

Was das auf der einen Platte der diesjährigen Lieferung des Alterthumsvereins dargestellte Haus betrifft, so kann Geschichtliches über dessen Erbauer nicht weiter mitgetheilt werden. Welchem der hiesigen Geschlechter es seine Entstehung verdankt, ist nicht auszumitteln. Das vom Herrn Archivarius Lisch angegebene Alter trifft nicht ganz zu, denn schon in der ersten Hälfte des XVI. Jahrh. war es im Besitze eines Bürgers, der sicher nicht der Erbauer war. Es war eines der großartigsten Gebäude der Stadt, aber im Jahre 1802 wurde es größtentheils in das jetzige Nolte'sche Haus umgewandelt. Die kahle Einfachheit des jetzigen Jahrhunderts steht hier als schlagendes Beispiel des oben Gesagten neben den nur noch in sehr mangelhaften Ueberbleibseln des kunstvollen Schmuckes des XVI. Jahrhunderts im sprechendsten Gegensatze. Der Rest des alten Prachtgebäudes ist unscheinbar genug geworden und die allgemeine Stimme nennt es ein häßliches altfränkisches Haus, aber das Auge des Kenners entdeckt an ihm noch werthvolle Spuren alter Kunst. Es wird über lang oder kurz das Schicksal des schon vernichteten Hauptgebäudes um so gewisser theilen, da die alten Mauern bereits sich geneigt haben, das Schicksal aller Gebäude der Neuen Sülze. Daher eilte der Alterthumsverein, diese durch ihre Backsteinreliefs einzig dastehende Merkwürdigkeit der Stadt im Bilde zu erhalten, und freuet sich, dadurch die Veranlassung zu dem obigen lehrreichen Aufsatze über den Backsteinbau des XVI. Jahrh. in Norddeutschland gegeben zu haben, wofür er dem Herrn Verfasser, seinem Ehrenmitgliede, sich dankbar verpflichtet fühlt. Das Gebäude gehört sicher zu den ältesten Häusern der Stadt. Älter vielleicht nur ist das Kalandsgebäude, welches ebenfalls aus der Zeit vor der Reformation stammt, und das jetzt freilich völlig entstellte Haus des alten Geschlechts der Viskulen (bereits 1552 ausgestorben). Von dem überaus merkwürdigen aus rohen Gypsblöcken erbaueten ältesten Theile unseres Rathhauses, der mindestens dem XIV. Jahrh. angehört, soll hier nicht die Rede sein. Die älteste Jahresbezeichnung (1543) findet sich an dem schon erwähnten Reuter'schen Hause. Ein durch Schmuck hervortretendes Gebäude der Stadt muß auch den in den Baurechnungen enthaltenen Notizen zu Folge das alte Gebäude des Johanneums gewesen sein; aber freilich, wer fand an diesem, wie es in den letzten funfzig Jahren da stand, noch eine Spur von Schmuck! So sind in Lüneburg der Baukunst Herrlichkeiten vergangen. Das jetzige Geschlecht kennt sie nicht mehr und sieht nur mit Bedauern, wie solche „alte Kasten" die Straßen verunzieren. Wer doch das Witzendorfische Haus, welches noch zu retten ist, retten wollte! Alle Kunstfreunde würden ihm danken. Dem Kalandsgebäude könnte auch noch ein besseres Loos bereitet werden; freilich scheinen die jetzigen Verhältnisse einer vollständigen Wiederherstellung der Vorderseite nicht eben Vorschub zu leisten. Das schon genannte Familienhaus der Viskulen ist zu sehr verunstaltet, als daß es je im alten Schmucke wieder erstehen könnte.

Lüneburg. **Dr. Volger.**

II.

Ein Silbergeräth vom Rathhause in Lüneburg.

Das Rathhaus in Lüneburg verwahrt eine Sammlung von Silbergeräth, die schwerlich an Kunst und Alterthum von irgend einer andern übertroffen wird und stets der Gegenstand der Bewunderung der Kenner und Freunde altdeutscher Kunst war, wie nicht weniger ein redender Beweis der Wohlhabenheit und großartigen Liberalität des alten Lüneburgs. So bedeutend der Vorrath noch erscheint, so ist er doch nur der Rest des einstigen Schatzes, von dem die Noth der schweren Zeit des dreißigjährigen Krieges, welcher der politischen Bedeutsamkeit Lüneburgs, wie seinem Wohlstande, den Todesstoß gab, einen bedeutenden Theil zu veräußern zwang. Die einzelnen in der „Beschreibung der Merkwürdigkeiten des Rathhauses zu Lüneburg von J. W. Albers" (Lüneburg 1843) aufgezählten Pokale, Schüsseln ꝛc. sind größtentheils Geschenke der alten Lüneburger Geschlechter, doch finden sich unter denselben auch fürstliche Gaben ꝛc. Es war Ehrensache, namentlich der Bürgermeister, noch in den festlichen Ehrentagen der Nachwelt ihr Andenken lebendig zu erhalten und den Glanz der Vaterstadt den folgenden Jahrhunderten zu überliefern. Wir sind im Laufe dieses Jahres Zeugen gewesen, welche Bewunderung an einem solchen Ehrentage dem städtischen Kunstschatze von Seiten unserer Königlichen Familie gespendet ward. Daß ein sehr hohes Gebot für diese Geräthe in neuester Zeit geschehen, aber von Seiten der Stadt abgelehnt ist, wollen wir nicht unerwähnt lassen.

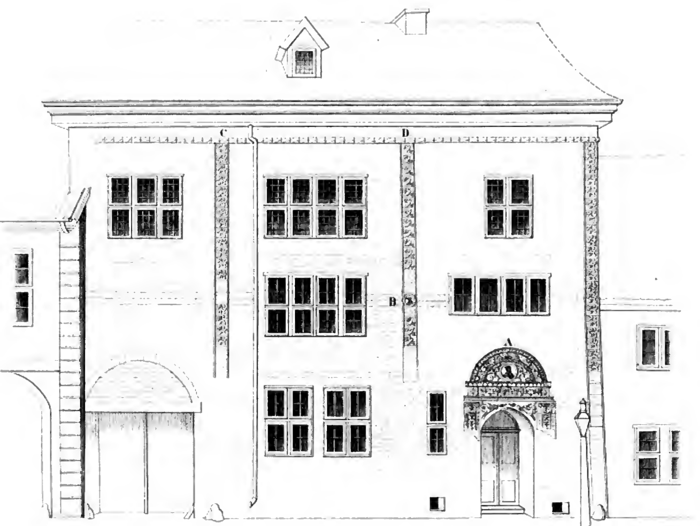
Dr. Volger.

III.

Die Michaelískirche in Lüneburg, wie sie vor dem Jahre 1792 war.

Diese Abbildung (nach einem trefflichen Gemälde des Lüneburger Malers Burmester aus dem Anfange des vorigen Jahrh.) stellt nicht gerade etwas allgemein Bemerkenswerthes dar, sondern hat nur für den Bewohner Lüneburgs Werth, da ja nur wenige derselben sich des alten Zustandes der Michaeliskirche erinnern, beweiset aber zugleich, wenn man die neuere Modernisirung des Gotteshauses mit jenem vergleicht, bis zu welcher Höhe der Unfug gestiegen war, den man im vorigen Jahrhunderte mit der Restaurirung mittelalterlicher Gebäude trieb. Die Erhöhung vor der Kanzel ist das Grabmal des Herzogs Ottos des Strengen von Lüneburg († 1330) und seiner Gemalin. Auch dieses ehrwürdige Denkmal blieb nicht verschont. Es wurde gänzlich weggeräumt, nachdem man das fürstliche Grabgewölbe, die Ruhestätte der Billinger und Welfen, vermauert hatte, und dessen Broncetafeln fanden in einem Winkel der Unterkirche (Krypta) einen bescheidenen Zufluchtsort, wo sie späterhin räuberischen Händen zur Beute wurden. Nur Bruchstücke, die dem Schmelztiegel entrissen sind, verwahrt das hiesige Museum, ein redendes Denkmal einer Zeit, die von der Kunst des Mittelalters und der Achtung, die man solchen geschichtlich merkwürdigen Gegenständen jetzt so gern zollt, keine Ahnung hatte.

Dr. Volger.



Lith. Anstalt v. Heinr. König in Lüneburg.

Ansicht eines Hauses auf der neuen Sülze.

I

A

C

D

B

0 1 2 3 4 5 6

Lith. Anstalt v. Heinr. König in Lüneburg.



Silberne Confectschüssel des Rathhauses in Lüneburg vom Jahre 1450.

